

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.)

Article — Digitized Version

Nachkriegsentwicklung der mitteldeutschen Textilindustrie

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.) (1955) :
Nachkriegsentwicklung der mitteldeutschen Textilindustrie, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275,
Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 34, Iss. 11, pp. 636-640

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131988>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Eine Bilanz der Handelspolitik der vergangenen Jahre zeigt jedenfalls, daß der Konsumgüterexport und insbesondere der Textilexport nicht in dem Maße ausgeweitet werden konnte, wie es anderen Ländern gelang, mit textilen Halb- und Fertigwaren in den westdeutschen Markt einzudringen.

Natürlich haben auch gewichtige Gründe anderer Art dazu beigetragen, daß die Auswirkungen der „Mengenkonjunktur“ im Textilbereich wachsenden Bedenken begegnen. Drei „verfehlte“ Saisons — der zu warme Winter des vergangenen Jahres, der kühle Frühling und der verregnete Sommer — haben in den Teilen der Textilindustrie, die für den Bekleidungsbedarf produzieren, zu erheblichen Störungen geführt. Die Preise sind weiter abgebröckelt, und die Zahlungssitten haben sich sehr verschlechtert. Gleichzeitig haben sich die Kosten weiter erhöht und drohen infolge der gegenwärtigen Lohnbewegung noch zu steigen. Immer mehr klafft die Preis-Kosten-Schere bei vielen Unternehmen auseinander. Oft sind nicht einmal mehr die steuerlich zugelassenen Abschreibungen möglich. So kann schon heute vorausgesagt werden, daß die Bilanzen des Jahres 1954 in der Textilindustrie unerfreulicher aussehen werden als die Geschäftsabschlüsse des vergangenen Jahres.

Freilich gilt auch für diese allgemeine Feststellung der eingangs gemachte Vorbehalt. Sie deutet also nur den Trend der Entwicklung an. Denn es ist nicht zu übersehen, daß sich wichtige Sparten der Textilindustrie auch in diesem Jahre auf der Sonnenseite der „Mengenkonjunktur“ befinden. Dabei ist vor allem an die Hersteller von Heimtextilien zu denken, denen die Hochkonjunktur im Bauwesen sehr zugutekommt. Auch bei den Herstellern von Bekleidungstextilien gibt es große Unterschiede. So versteht es sich z. B., daß der kühle und verregnete Sommer den Wirkereien und Strickereien höchst gelegen kam.

AUSSICHTEN

Freilich sind die Zeiten des leichten Textilgeschäftes wohl unwiederbringlich vorbei. Nicht nur die in- und ausländische Konkurrenz innerhalb des Textilbereichs hat sich so verschärft, daß sie stellenweise zur „Cut-throat-competition“ wird. Die Textilwirtschaft sieht sich vielmehr auch einer starken „ver-

tikalischen Konkurrenz“ anderer Konsumgüter und Dienstleistungen gegenüber, die vom Fotoapparat bis zum Motorrad und zur Urlaubsreise reicht. So nimmt es nicht wunder, daß heute das Absatzproblem in der Textilindustrie alle anderen Überlegungen überschattet. Nirgends gilt das Wort von „Seiner Majestät, dem Kunden“ mehr als hier.

Dennoch bleibt für die Textilwirtschaft noch viel zu tun, um die Markterkundung zu verbessern, Absatzförderung und Werbung zu verstärken und die Verkaufsmethoden rationeller zu gestalten. Diese Rationalisierung des Absatzwesens ist nicht im gleichen Maße, wie das im engeren Bereich der Produktion der Fall sein mag, eine Frage der Mittel. Es kommt ebenso sehr darauf an, daß die gesamte Textilwirtschaft noch „absatzbewußter“ wird als bisher.

Was die künftige Entwicklung der Textilnachfrage angeht, so besteht kein Grund zum Pessimismus. Die Lohn- und Gehaltserhöhungen in vielen Teilen der Wirtschaft, dazu die Auswirkungen der Kleinen Steuerreform und des neuen „Familien-Lastenausgleichs“ lassen erwarten, daß dem Textilabsatz auch von der Kaufkraftseite her eine starke Stütze zuteil wird. Amerikanische Berechnungen über die Einkommenselastizität der mengenmäßigen Textilnachfrage haben ergeben, daß die Einkommenselastizität bei den niedrigen Einkommen am höchsten ist. So beträgt der Konsumzuwachs an Textilfasern 250 % bei einem Zuwachs des Realeinkommens pro Kopf von 200 auf 300 \$, d. h. um 50 %. Die Nachfrageelastizität in dieser untersten Einkommensgruppe ist also gleich 5. Sie nimmt schon bei der nächsten Einkommensgruppe (Zuwachs des Realeinkommens von 300 auf 400 \$) stark ab (1,5). Die folgenden Zahlen lauten: 400-500 \$: 1,0; 500-600 \$: 0,9; 600-700 \$: 0,7.

Daraus läßt sich die Hoffnung ableiten, daß die zu erwartende weitere Zunahme des Volkseinkommens in befriedigendem Ausmaß der Textilnachfrage zugute kommen wird. Die Textilindustrie wird das ihrige tun, um durch weitere sorgfältige Pflege der Qualitäten, durch Vervollkommnung des Gütezeichen-Wesens zum Schutze des Verbrauchers und durch den Ideenreichtum ihrer schöpferischen Kräfte die Entwicklung im positiven Sinne voranzutreiben.

Nachkriegsentwicklung der mitteldeutschen Textilindustrie

Von einem Korrespondenten

Die mitteldeutsche Textilindustrie hatte sich im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen guten Ruf erworben. Im Inland und auf den Exportmärkten waren ihre Erzeugnisse sehr gefragt, so die Damenkleiderstoffe aus Greiz und Gera, aus Glauchau und Meerane, die Anzugstoffe aus Werdau und Crimmitschau, aus Forst, Guben und Cottbus, die Strümpfe, Trikotagen, Hemdenstoffe und Stoffhandschuhe aus Chemnitz, Oberlungwitz, Oelsnitz, Limbach und Burgstädt, die Spitzen und Gardinen aus Plauen, die Teppiche aus Oelsnitz und Adorf, die Posamenten aus dem oberen Erzgebirge. Die mitteldeutsche Textilindustrie

hatte sich damit zu einem Faktor von erheblicher volkswirtschaftlicher Bedeutung entwickeln können. Die Periode des Aufbaus und der ersten großen Blüte dieser Industrie ging vor einer Generation zu Ende. Seit 1929, besonders aber seit 1945, hatten die Textilbetriebe schwierige Jahre zu bestehen, in denen sich tiefgreifende Änderungen vollzogen.

KRIEGSSCHADEN UND DEMONTAGEN

Hatte schon die Weltwirtschaftskrise mit ihren niedrigen Umsatzziffern den Betrieben harte Prüfungen auferlegt, so folgten während der Aufrüstung der

Hitlerzeit und im zweiten Weltkrieg noch trübere Jahre. Zwar profitierten einzelne Zweige der Textilindustrie von den Wehrmächtsaufträgen. Die Masse der Betriebe hatte jedoch schwere Zeiten. Die Facharbeiter wurden in wachsender Zahl abgezogen. Vielfach mußten Teile der Betriebseinrichtungen an Rüstungsbetriebe abgegeben werden. Es mangelte an Rohstoffen. Nicht wenige Unternehmen wurden stillgelegt. Ab 1943 häuften sich die Luftkriegsschäden. Und 1945 setzten die Demontagen ein. Durch Krieg und Demontage hat die mitteldeutsche Textilindustrie 25 % ihrer Kapazität eingebüßt.

Immerhin waren nach Beendigung der Demontagen in der sowjetischen Zone noch 2 715 Textilbetriebe mit 224 970 Beschäftigten vorhanden; davon entfielen auf:

Sachsen	2 120 Betriebe mit 169 500 Beschäftigten
Thüringen	275 Betriebe mit 32 400 Beschäftigten
Brandenburg	215 Betriebe mit 17 400 Beschäftigten
Sachsen-Anhalt	83 Betriebe mit 4 000 Beschäftigten
Mecklenburg	22 Betriebe mit 1 670 Beschäftigten
Sowjetische Zone (1947)	2 715 Betriebe mit 224 970 Beschäftigten
Deutsches Reich (1936)	6 753 Betriebe mit 724 700 Beschäftigten

Der Anteil der mitteldeutschen Textilbetriebe an der Produktionskapazität der gesamtdeutschen Textilindustrie belief sich 1947 auf 44 %. Im einzelnen betrug der Kapazitätsanteil:

Kunstfaser-Industrie	43 %
Spinnereien	31 %
davon:	
Baumwollspinnereien	27 %
Wollkämmereien	34 %
Kammgarnspinnereien	76 %
Streichgarnspinnereien	62 %
Webereien	35 %
Wirkereien und Strickereien	66 %
davon:	
Feinstrumpfindustrie	100 %

VERSTAÄTLICHUNG

Eine andere einschneidende Veränderung in der mitteldeutschen Textilindustrie war die Verstaatlichung der leistungsfähigen Betriebe. Die Enteignungen setzten mit dem Einmarsch der sowjetischen Truppen ein und erreichten nach der Volksabstimmung in Sachsen im Jahre 1946 ihren ersten Höhepunkt. Ende 1947 waren bereits 92 Spinnereien (von insgesamt 346 Betrieben) mit 40 % der mitteldeutschen Kapazität und 123 Webereien (von insgesamt 1 434 Betrieben) mit 30 % der Gesamtkapazität in „Volkseigentum“ übergegangen.

Nach der Proklamierung der „Schaffung der Grundlagen des Sozialismus“ im Juli 1952 kam es zu einer weiteren Welle von Enteignungen. Den Unternehmern wurden von den Banken die Kredite verweigert und bereits gewährte Kredite vielfach fristlos abgerufen. Zahlreiche Unternehmer wurden auf diese Weise zur Betriebsaufgabe oder zur Konkursanmeldung gezwungen. Ihre Betriebe wurden meist von Treuhändern

Volkseigentum in der Produktion von Textilgeweben

Erzeugnis	Volkseigene Betriebe		Privatbetriebe	
	(Mill. qm)	(%)	(Mill. qm)	%
Woll- und Zellwollgewebe				
(Kammgarn)	24,3	75	8,0	25
(Streichgarn)	13,4	77	4,0	23
Baumwollgewebe	54,8	72	21,8	28
Zellwoll-(B-)Gewebe	16,2	60	10,8	40
Zusammen	108,7	70	44,6	30
Naturseidengewebe	1,1	.	.	.
Reyongewebe	13,1	.	.	.
Leinengewebe	3,8	.	.	.

weitergeführt. Vor allem Strumpf- und Tuchfabriken sowie Konfektionsbetriebe waren von diesen Maßnahmen betroffen. Der Anteil der volkseigenen und der Treuhandbetriebe an der Herstellung von Strümpfen und Socken stieg im ersten Halbjahr 1953 auf 39,2 Mill. Paar oder 57 % der Gesamtproduktion an, bei den Geweben sogar auf 70 %.

Nach der Kursänderung der DDR im Juni 1953 ist ein erheblicher Teil der in den vorangegangenen zwölf Monaten enteigneten Betriebe wieder an die Unternehmer zurückgegeben worden. Dennoch hat der volkseigene Sektor der Textilindustrie sein Übergewicht nach Produktivität und Produktionsmenge behalten.

WIEDERAUFBAU

Sehr bald nach der Beendigung der Kampfhandlungen wurde mit den Aufräumarbeiten begonnen und die Wiederingangsetzung der Produktion vorbereitet. Vielfach kümmerten sich die sowjetischen Kommandanturen um diese Arbeiten. Waren die Methoden auch primitiv, so wurde doch viel Energie entwickelt. An den für die Reparaturen erforderlichen Stählen und Blechen und an Kohle mangelte es allerdings sehr. Für den technischen Zustand der Betriebe in jener Zeit war es kennzeichnend, daß von den 1947 vorhandenen 82 300 Webstühlen nur 67 450 (82 %) betriebsfähig waren. Ernste Schwierigkeiten bereitete bei der Verwirklichung des Reparaturprogramms u. a. die Beschaffung von Ersatzteilen aus Westdeutschland. So benötigten die mitteldeutschen Kammgarnspinnereien westdeutsche Kammnadeln. Einst ein einfacher Inlandseinkauf, wurde die Beschaffung dieser Nadeln nach 1948 mehr und mehr zu einer von den Interzonenhandelsbehörden reglementierten und von politischen Stimmungen abhängigen komplizierten Transaktion. Man gewöhnte sich zwar an die Umständlichkeiten des Interzonenhandels, seine Unzuverlässigkeit aber blieb bestehen.

Erwähnenswert ist die 1951 einsetzende Weiterentwicklung der Textilmaschinen. Die neuen Maschinen werden in erster Linie für den Export hergestellt. Die Zahl der — fast ausschließlich in den volkseigenen — Textilbetrieben der DDR aufgestellten neuen Maschinen ist noch gering.

VERSORGUNGS-LAGE

Die meisten Nachrichten aus der mitteldeutschen Textilindustrie beschäftigten sich in den letzten Jahren mit der unzulänglichen Materialversorgung. Die Eigenproduktion der DDR an Wolle, Lumpen und Flachs belief sich 1947 auf insgesamt 20 000 t. Das ist recht wenig im Vergleich zur gesamtdeutschen Eigenproduktion von 120 000 t in den Jahren 1937/38, davon 20 000 t Wolle (1937), 70 000 t Lumpen (1938) und 30 000 t Flachs (1938). Der Flachs-anbau ist in der DDR in den letzten Jahren energisch gefördert worden, doch ist auf diesem Wege nur ein geringer Prozentsatz des Rohstoffbedarfs zu decken. Gering blieb bis in die jüngste Vergangenheit der Anfall von Lumpen; er steigt erst in neuester Zeit an.

Die Herstellung von Kunstseide und Zellwolle war seit 1943 ebenfalls rapide zurückgegangen. Ohne die Produktionsmengen der damaligen Sowjetaktiengesell-

schaft „Agfa-Wolfen“ belief sich die Erzeugung von Zellwolle 1947 auf 17 % und von Kunstseide auf knapp 30 % des früheren Höchststandes; es fehlte an Schwefelkohlenstoff und an Ätznatron, an Kohle und an elektrischer Energie. Seit 1948 sehen die Volkswirtschaftspläne die laufende Steigerung der Kunstseide- und Zellwollproduktion vor; diese Pläne wurden weitgehend erfüllt. Belief sich die Kunstfaserproduktion 1946 auf insgesamt 22 000 t und 1947 auf 35 000 t, so sah der Plan für 1950 bereits 84 000 t vor, und die Kapazität für 1951 wird mit über 90 000 t angegeben. Entsprechend stiegen die effektiven Produktionsziffern bei der Kunstseide von 4 600 t (1947) und 6 500 t (1950) auf 23 400 t (1953) und 27 800 t (Planziffer 1954). Zum Vergleich sei die gesamtdeutsche Kunstseideerzeugung von 45 400 t im Jahre 1936 und von 57 200 t im Jahre 1937 vermerkt. Auch die Zellwollproduktion ist Jahr für Jahr gestiegen; der Bedarf der Spinnereien kann jedoch aus eigenem Aufkommen noch nicht in voller Höhe gedeckt werden.

Neu aufgenommen wurde die Perlonherstellung. 1953 wurden 2 564 t produziert. Im laufenden Jahr soll die Produktion auf 2 870 t steigen. Große Hoffnungen werden auf die wollähnliche synthetische „Wolcrylon“-Faser gesetzt, die im Jahre 1953 entwickelte „Trelon“-Faser ist in diesem Jahre in die Großproduktion gegangen. In den DDR-Instituten für Faserforschung und für Textiltechnologie wie auch in den Laboratorien des Kunstfaserwerkes „Wilhelm Pieck“ in Schwarza und des Kunstseidenwerkes „Friedrich Engels“ in Premnitz wird an weiteren Neuerungen gearbeitet.

Trotz der Entwicklung der Kunstfaserproduktion ist die Textilindustrie der DDR nach wie vor in entscheidendem Ausmaß von Rohstoffeinfuhren abhängig. Bereits 1946 begannen die sowjetischen Lieferungen von Baumwolle (23 000 t) und Wolle (5 500 t). 1947 folgten weitere 22 000 t Baumwolle, 5 000 t Wolle, 1 200 t Flachs und 10 000 t Jute. Von 1948 an erfolgte die quantitative und qualitative Steigerung der Importe jedoch nur langsam. Welche Schwierigkeiten es bei der Einfuhr gerade der hochwertigen Rohstoffe auch im vergangenen Jahre noch gab, zeigt die folgende Aufstellung:

Position	Importplan 1953 (in t)	Tatsächliche Importe 1. Halbjahr 1953	
		in t	in %
Kunstseide	617	58	5,4
Zellwolle	5 000	882	17,7
Woll-Lumpen	8 000	1 737	21,7
Baumwolle, roh	73 000	29 282	40,0
davon:			
langstapelig	7 000	370	5,0
Baumwollgarn	4 300	0	0
Wolle, gewaschen	9 500	3 964	41,7
davon:			
fein	1 900	236	12,0
halbgrob	1 800	782	45,0
grob	5 800	2 946	51,0
Schwingflachs	3 000	862	28,8

Anfang 1954 wurde bekannt, daß der Importplan 1953 in Flachs mit 14 900 t und in Baumwollgarnen mit 28 400 t weit übererfüllt worden sei; die Baumwollimporte blieben dagegen trotz aller Mahnungen mit 62 800 t erheblich unter dem Plansoll.

Die Importe der DDR an Textilrohstoffen und Vorzeugnissen beliefen sich 1953 auf das Zwei-, Drei-

und Mehrfache der Importe von 1946/47. Für die Industrie war das zweifellos ein Fortschritt. Der Importplan 1954 soll noch besser als der des Vorjahres auf den Bedarf der Textilbetriebe abgestimmt sein; so soll in größerem Umfang ägyptische Baumwolle eingeführt werden. Dennoch wird es für das staatliche Außenhandelsunternehmen DIA-Textil nicht leicht sein, den mengenmäßig erhöhten Anforderungen und den gesteigerten Qualitätswünschen der Industrie zu entsprechen und außerdem die Termine einzuhalten. Anfang 1954 wurde in einzelnen Zweigen der Textilindustrie schon wieder darüber geklagt, daß die Materialversorgung wiederum unzureichend und somit das Produktionsprogramm auch in diesem Jahr gefährdet sei.

PRODUKTIONSENTWICKLUNG

Die Entwicklung der mitteldeutschen Textilproduktion vollzog sich nach 1945 sehr unregelmäßig. Als im Herbst 1946 in größerem Umfang sowjetische Wolle und Baumwolle in Sachsen eintraf, mußten die Betriebe z. T. in drei Schichten arbeiten. Im 4. Quartal 1946 wurden 55 Mill. qm Gewebe hergestellt, eine Ziffer, die erst 1953 wieder erreicht und überschritten wurde. Anfang 1947 dagegen war die Kapazität der Betriebe nicht einmal zu 40 % ausgenutzt. Im 2. Halbjahr wurden die Spinnereien wieder voll ausgelastet, die Webereien jedoch nur zu 54 %. 1951 überstieg der Grad der Beschäftigung die 60 %-Grenze nur in den für den Export tätigen Betrieben. Seit 1951 hat sich der Außenhandel der DDR mit den östlichen Ländern besser eingespielt; die Importe treffen in der DDR kontinuierlicher ein, und die einfuhrbedingten Produktionsschwankungen sind geringer geworden. Dagegen ergeben sich auch in der Gegenwart immer wieder Arbeitsspitzen jeweils gegen Ende der Quartale, Halbjahre und Jahre, wenn von der Regierung zu Planerfüllungs-Kampagnen aufgerufen wird.

Textilerzeugung 1953 und Planziel 1954

Erzeugnis	Einheit	Produktion 1953	Planziel 1954
Garne	1000 t	247,1	328,2
Gewebe (insgesamt)	Mill. qm	314,8	402,4
davon:			
Kammgarngewebe (Wolle)	Mill. qm	10,4	13,6
Kammgarngewebe (Zellw.)	Mill. qm	.	82,8
Baumwollgewebe	Mill. qm	162,4	222,5
Trikotagen	Mill. Stck.	114	161,7
Strümpfe und Socken	Mill. Paar	184	226,2

Die Planziele des Jahres 1954 sehen eine weitere Steigerung der Textilerzeugung der DDR um 25—40 % gegenüber 1953 vor. Damit würde die Kapazitätsgrenze nahezu erreicht sein.

Das Sortiment der mitteldeutschen Textilbetriebe wurde in den letzten Jahren laufend erweitert und regelmäßig — wenn auch jeweils mit einigem Zeitverlust — der westlichen Mode angepaßt. Daneben, und das sollte nicht verkannt werden, wurden vielerlei eigene Ideen entwickelt, so u. a. auf dem Gebiet der Möbel-, Vorhang- und Dekorationsstoffe. Als Neuheit in der Teppichweberei wurden auf der Leipziger Herbstmesse 1952 Cottbuser Erzeugnisse mit einer Beimengung von Somolana (sowjetisch-mongolische Wolle) gezeigt. Beachtung fanden bei gleicher Gelegenheit Sommermantelstoffe aus Perlonmischgeweben. Kurz nach der Einführung des „Neuen Kurses“ wurden auf einer Textilmusterschau in Chemnitz 5100 verschiedene Muster in Woll- und Seidenstoffen angeboten. In diesem Jahre wird die Herstellung von Meeraner Schotten wieder aufgenommen. Vogtländische Handwerksbetriebe besticken neuerdings einen Teil der Stoffe und liefern Gewebe mit Bordüren. Auf Jacquardwebstühlen

werden kräuselkreppähnliche Kleiderstoffe gewebt, die nicht auf chemischen Effekten beruhen. Die Herstellung knitterfreier Sommerkleiderstoffe befindet sich in der Entwicklung. Entsprechend den wiederholt geäußerten Verbraucherwünschen werden die Stoffe in mehr als 200 Farbtönen angeboten, darunter allein Rot in 20 — 30 Nuancen.

ABSATZFRAGEN

Bis vor nicht allzu langer Zeit waren Absatzsorgen in der mitteldeutschen Textilwirtschaft unbekannt. Lager bildeten sich nur, wenn der staatliche Handel es versäumte, die Waren rechtzeitig abzurufen, oder wenn die Herstellerbetriebe die Liefertermine nicht einhalten konnten und inzwischen die Saison — etwa für Sommerbekleidung — vorübergegangen war. Auch in der Gegenwart finden hochwertige und geschmackvolle Erzeugnisse sehr rasch ihre Käufer. Es gibt sogar noch Mangelwaren wie Windeln, die nur auf Punktkarten abgegeben werden.

Im übrigen hat jedoch die Steigerung der Produktion dem Käufer in gewissem Umfang den freien Kaufentscheid wiedergegeben und ihn zur Mitbestimmung des Preises eingesetzt. Die wiederholten Preisherabsetzungen und die Erweiterung des Sortiments sind eine Widerspiegelung dieser Entwicklung. Mit überhöhten Akzisen belastete Artikel wie Perlonstrümpfe zu 32 DM (Ost) das Paar oder Schundwaren bleiben beim Handel und neuerdings auch in den Herstellerbetrieben liegen. Die Korrektur der Preise bzw. die Verbesserung der Qualitäten ist in derartigen Fällen in der jüngsten Vergangenheit im allgemeinen innerhalb vier bis acht Monaten erfolgt.

Den Gesetzen der Marktwirtschaft waren die Textil-erzeugnisse Mitteldeutschlands von Anfang an im Export unterworfen. Die Textilexporte setzten 1946 ein. Die Ausfuhrerlöse erreichten 1947 bereits 300 Mill. RM. In dieser Ziffer sind die nicht sonderlich hohen Reparations- und Besetzungsaufträge enthalten. Das Exportvolumen ist seither stetig gewachsen. Die wichtigsten ausländischen Käufer mitteldeutscher Textilien sind die skandinavischen Länder und die Niederlande. Wichtige Exportwaren sind die Plauener Spitzen, Gardinen, Trikotagen, Strümpfe aus Perlon und aus Kunstseide mit Perlon-Toga-Verstärkung, Socken und Söckchen, knitterarme Zellwollgewebe, Kleiderstoffe vor allem in Schottenqualitäten,

Haargarnteppiche und -läufer sowie Teppiche in Tournay- und Axminsterqualitäten, Dekorationsstoffe gefärbt und bedruckt, Möbelstoffe, Kunstseiden- und Baumwollwebwaren für Haushalt und Konfektion sowie Bandgewebe.

Die mitteldeutschen Textilbetriebe haben zweifellos Erfolge zu verzeichnen. Es schmälert diese Feststellung kaum, sondern unterstreicht sie eher noch, wenn hier vermerkt wird, daß die Hersteller nicht nur mit vielerlei Schwierigkeiten in der Ersatzteil- und Rohstoffbeschaffung zu kämpfen hatten und haben. Auch von Unzulänglichkeiten beim Bedrucken der Stoffe wird berichtet, so besonders von Mängeln mancher Farbstoffe und Chemikalien.

Die Leistungen wurden in den privaten wie in den volkseigenen Betrieben erzielt. Die Privatunternehmer entwickelten ein Maximum an Beweglichkeit, um ihre Fabriken zu halten. Oft verzichteten sie auf ausreichende Gewinne. Sie bemühten sich, mit der ungewollten und der gewollten Behinderung durch die Bürokratie fertigzuwerden. Sie knüpften ihre alten Exportbeziehungen wieder an, lieferten preiswerte Qualitätserzeugnisse und machten sich möglichst unentbehrlich. Sie gaben vielfach auch dann nicht auf, als — im Winter 1952/53 — ihre Freiheit bedroht war. Daß die DDR-Behörden im 2. Halbjahr 1953 viele enteilene Textilbetriebe an die Eigentümer zurückgaben, hatte zwar politische Ursachen. Sowjetischerseits wäre diese politische Maßnahme jedoch kaum angeordnet worden, wäre sie nicht zugleich auch wirtschaftlich zweckmäßig gewesen. Damit ist aber der gesamtwirtschaftliche Nutzen der Unternehmerinitiative von einer Seite bescheinigt worden, die bisher die Existenzberechtigung auch der kleinen und kleinsten Privatunternehmen zu leugnen pflegte.

Die volkseigenen Textilbetriebe der DDR hatten in diesen Jahren unvergleichlich günstigere Wettbewerbsbedingungen. Regierung und örtliche Behörden halfen ihnen unentwegt in der Materialversorgung, bei der Ersatzteilbeschaffung oder finanziell. Ihre Existenz war auch dann nicht bedroht, wenn sie die Liefertermine nicht einhielten, minderwertige Waren herstellten oder mit Verlust arbeiteten.

DEUTSCHES BUNDES-ADRESSBUCH

DER GEWERBLICHEN WIRTSCHAFT



2. Ausgabe · Einziges vollständiges Adressverzeichnis aller Gewerbetreibenden · Innerhalb der Orte nach Branchen gegliedert, Orte zu Landesabschnitten zusammengefaßt · Gesamtwerk 4 Bände · Nach Branchen geordneter Anzeigenteil

Die Bände I und II sind sofort lieferbar:
Norddeutschland · Nordrhein-Westfalen · Rheinland-Pfalz

Anerkannt durch den Adreßbuch-Ausschuß der Deutschen Wirtschaft



DEUTSCHER ADRESSBUCH-VERLAG FÜR WIRTSCHAFTLICHEN VERKEHR GMBH DARMSTADT

Mangel an Objektivität wäre es nun, den volkseigenen Textilbetrieben jegliche Leistung zu bestreiten. Auch die volkseigenen Betriebe erhielten zunächst zu wenig, und später zu wenig hochwertige, Rohstoffe. Sie hatten sich häufig mit unrealen Planzielen abzumühen. Vom staatlichen Handel erfuhren sie anfangs überhaupt nicht und dann viel zu spät, welche Waren benötigt wurden. Investitionsmittel wurden ihnen nur in sehr begrenztem Umfang zur Verfügung gestellt. Facharbeitskräfte wurden in beträchtlicher Zahl abgezogen und dafür mancher Berufsfremde an verantwortliche Stellen gesetzt. Dennoch war die Produktion Jahr für Jahr um 10—40% zu erhöhen und die Qualität laufend zu steigern.

Eine Hilfe ergab sich aus dem Zusammenschluß der Betriebe im volkseigenen Sektor der Textilwirtschaft. Er gestattete die Sortimentsbereinigung und die Spezialisierung der Betriebe; häufig wurden zu diesem Zweck Maschinen umgesetzt. Im zwischenbetrieblichen Erfahrungsaustausch konnten alte Betriebsgeheimnisse und Arbeitserfahrungen verbreitet und Spezialisten zur wissenschaftlich-technischen Weiterentwicklung der Arbeitsmethoden herangezogen werden. Schließlich ergab sich die Möglichkeit der zwischenbetrieblichen Hilfe mit Maschinen, Material und Arbeitskräften. Es wirkten sich also bei den volkseigenen Betrieben die gleichen Vorteile aus, die im Westen die Konzernbetriebe vor den Einzelunternehmen besitzen.

Die Stellung der französischen Aluminiumindustrie

Alfred Frisch, Paris

Die Aluminiumindustrie gehört zu den modernsten und konkurrenzfähigsten Industriezweigen Frankreichs. Ihre Stärke liegt sowohl in einer langen Tradition — französische Techniker waren in der Entwicklung der Aluminiumerzeugung von Anfang an führend — als auch in der verhältnismäßig günstigen Verbindung von Bauxit und elektrischer Energie. Die reichsten Bauxitlager Europas liegen an der Mittelmeerküste unweit von den Alpenbezirken, deren Wasserkraft bereits Ende des letzten Jahrhunderts die erforderliche Energie zur Verfügung stellen konnte.

STANDORTE UND PRODUKTION

Der Mittelpunkt der Auswertung der französischen Bauxitvorkommen befindet sich zur Zeit nordöstlich von Marseille im Departement Var. Es ist jedoch bereits bekannt, daß sich die Lager bis an den Rand der Pyrenäen hinziehen, zumindest bis zur Stadt Béziers. Frankreich braucht in den kommenden Jahrzehnten keinerlei Bauxitverknappung zu befürchten. Es wäre gleichzeitig in der Lage, die europäische Aluminiumindustrie weitgehend mit Rohstoffen zu versorgen, soweit seine eigenen Fabriken daran interessiert sind. Der geringe Umfang der Bauxitausfuhren erklärt sich aus dem Wunsch der französischen Aluminiumproduzenten, die ausländische Konkurrenz nicht durch billige Lieferungen zu begünstigen.

1938 belief sich die Bauxitförderung im Monatsdurchschnitt auf rund 57 000 t; davon wurden 32 600 t von der Industrie verbraucht und 24 300 t exportiert. 1949 erreichte die Förderung einen Monatsdurchschnitt von 64 000 t, wovon nur noch 15 900 t in den Export gingen. 1953 schließlich waren es monatlich 97 000 t bei einem Export von 23 000 t.

Eine ähnliche Aufwärtsentwicklung erlebte Frankreichs Produktion von Rohaluminium. Im Jahre 1900 belief sie sich auf nur 1 500 t, was allerdings fast einem Fünftel der Weltproduktion entsprach, 1914 waren es 10 600 t (12,5% der Weltproduktion), und 1939 lieferte Frankreich bereits 52 500 t Rohaluminium (aber nur noch 7,6% der Weltproduktion). 1944, im letzten Kriegsjahr, waren es nur 26 151 t, 1949 wieder 64 785 t, 1950 60 700 t und 1953 schließlich 113 000 t.

Damit wurde die augenblickliche Kapazität fast voll ausgenutzt. Sie liegt theoretisch bei 120 000 t jährlich, praktisch jedoch unter Berücksichtigung der erforderlichen Sicherheitsspanne bei etwa 115 000 t. Die Aluminiumausfuhr belief sich 1938 im Monatsdurchschnitt auf 1 168 t, 1949 auf 1 149 t und 1953 auf 3 582 t, d. h. auf mehr als ein Drittel der Gesamterzeugung. Dieser außergewöhnliche Ausfuhrerfolg war teilweise einer vorübergehenden Aluminiumverknappung in den USA zu verdanken. Außerdem gelang es der französischen Industrie dank günstiger Preise, auf dem britischen Markt Fuß zu fassen. Die Steigerung der Ausfuhr war ferner eine Folge der Verringerung der Inlandsnachfrage, die sich gegen Ende 1953 jedoch wieder etwas belebte.

ORGANISATION

Die französische Aluminiumindustrie ist ungewöhnlich stark konzentriert. In die Erzeugung von Rohaluminium teilen sich zwei Gesellschaften, die „Société PECHINEY“ und die „Société Electro-Chimique d'UGINE“, die 80% bzw. 20% der Gesamtproduktion stellen und über eine gemeinsame Verkaufsgesellschaft verfügen, die „L'Aluminium Français“. Zwischen PECHINEY und UGINE bestehen keine direkten finanziellen Verbindungen; beide Gesellschaften arbeiten aber eng zusammen, sowohl für den Export wie für die Errichtung neuer Aluminiumfabriken in den überseeischen Gebieten der Französischen Union. Auch die vertikale Konzentration ist bedeutend. PECHINEY und UGINE decken etwa 80% ihres Bauxitbedarfs aus eigenen Gruben. Als weitere Gesellschaften für die Förderung des Rohstoffs sind die „Bauxites de France“ und die „Bauxites du Midi“ zu erwähnen. Das erste Unternehmen gehört einer Schweizer Gruppe, die ihre Erzeugung durch die „Société Française pour l'Industrie de l'Aluminium“, eine Tochtergesellschaft mit einer Fabrik bei Marseille, in Alumin verarbeiten läßt und dieses Zwischenprodukt nach der Schweiz zur Herstellung von Rohaluminium ausführt. Die „Société des Bauxites du Midi“ gehört mehrheitlich einer kanadischen Gesellschaft. Ende 1952 begann sie nach langen Vorarbeiten mit der Bauxitförderung